

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Sonntags (mit Anst. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 18867 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 f. Nachschlagetabelle A. Der Bezugspreis beträgt 80 f. ohne Trägerlohn.

Samstag, den 22. Dezember 1934

38. Jahrgang

Nummer 153

Die Hamsterei ist verschwunden

Äußerungen Dr. Goerdeler. — Die weiteren Pläne. — Klassische Preispolitik.

Berlin, 21. Dezember.

Vor Pressevertretern äußerte sich der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, über seine Tätigkeit im vergangenen und zukünftigen. Er führte u. a. Folgendes an:

Als ich das letzte Mal vor der Presse sprach, habe ich vor gewornt, Hamstereien zu beseitigen. Ich habe die Hamsterei als ebenso unklug wie undiscipliniert bezeichnet. Mein Vertrauen in die Disziplin aller wirtschaftenden und kaufenden Schichten hat mich nicht getäuscht. Die Hamsterei ist verschwunden.

Aus allen Teilen des Landes, von allen Behörden, von allen Stellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront liegen gleichlautende Nachrichten in dieser Richtung vor. Ebenso erfreulich ist,

daß die gleitende, beinahe schon automatisch sich vollziehende Preissteigerung, die eine Begleiterscheinung von Angst- und Hamstereufen ist, einer Stabilisierung der Preise gewichen ist, selbstverständlich mit Ausnahmen, die nicht zu verhindern sind, wo vorübergehend gewisse Mangelerscheinungen auftreten können.

Auf Grund dieser Tatsachen sind die Wirtschaftsverhältnisse vielfältig bei mir vorstellig geworden mit der Bitte, möchte gerade zur Weihnachtszeit zu einem Kauf in der Bevölkerung aufrufen. Es sind so starke Zurückhaltungen der Käufer bemerkbar geworden, daß man in der Wirtschaft eine gewisse Beförderung hat, die Zurückhaltung könne zu weit gehen und zu Arbeitsmangel führen. Es ist dies ein Anzeichen dafür, wie stark der Umschlag von der Hamsterei in die ruhige Ueberlegung gewichen ist. Ich habe auf diese Wünsche hin erklären müssen,

daß ich es dem gesunden Sinn des deutschen Volkes überlassen müsse, das zu kaufen, was es für notwendig halte.

So allmählich wieder das richtige Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage sich einschalten zu lassen. Dabei bin ich überzeugt, daß in der Weihnachtszeit keiner in derartigen Annahme, es könnten gewaltige Revolutionen auf dem Gebiete der Preise stattfinden, sich von Einkäufen derartigen Sachen abhalten läßt, die er zum Weihnachtsfest für sich oder seine Angehörigen gern haben möchte. Denn darüber war von vornherein gar kein Zweifel, daß es sich diesmal gar nicht darum handeln kann, eine allgemeine, auf bestimmte Hundertsteile sich erstreckende Preissteigerung im Sturmtempo herbeizuführen. Sie wäre auch unklug, weil sie tatsächlich automatisch zu einer Steigerung der Arbeitsmöglichkeiten in den Produktionsstätten führen würde.

Das Ziel dieser Preisüberwachung ist vielmehr, Ruhe zu schaffen, weiteren Preissteigerungen vorzubeugen, offenbar übersehene Preise — was geschehen ist — sofort zu bereinigen und im übrigen die gesamte Preispolitik in der Wirtschaft elastisch zu machen.

Nach den Berichten aus dem Lande sind sowohl auf dem Textilmarkt wie beim Handel mit Lebensmitteln Uebersehungen mit Erfolg bekämpft worden. Nicht vollkommen klar ist die Situation für alle Beteiligten in der Wirtschaft selbst, selbst auf dem Gebiete des Textils. Die Schuld bei etwaigen Uebersehungen, von denen aus dem Lande berichtet wird, liegt gemeinhin nicht beim Einzelhandel, sondern vielfach an der überaus starken Kompliziertheit der für die Errechnung der Preise geltenden Vorschriften.

Elastischer gestalten

Eine sehr wichtige Notwendigkeit liegt darin, das Preisgebäude in der deutschen Wirtschaft elastischer zu gestalten. Denn wenn wir uns einen Zustand denken, in dem die Zahl der öffentlichen Aufträge zurückgeht, so ist an ein Einströmen der Maschinerie der Wirtschaft aus eigener Kraft nur dann zu denken, wenn die Kaufkraft einer günstigeren Preisgestaltung begegnet. Diesen Zustand herbeizuführen, ist das wichtigste Ziel der gesamten Preisüberwachung.

Als erster Schritt auf diesem Gebiete ist, wie bekannt, die Anmeldung von Preisbindungen eingeleitet, die seit dem Juli 1933 vollzogen wird. Bis jetzt liegen Anmeldungen vor, die mehr als 1600 Warenkategorien erschaffen.

Der Generalplan geht dahin, anstelle der unelastischen Preisbindungen eine elastische Marktregelung zu sehen. Ich kann auch hier nur immer wieder darauf hinweisen, daß die Idee, mit der Preisbindung die deutsche Wirtschaft in Ordnung zu bringen, in dem Augenblick einen vollendeten Schiffbruch erleiden muß, wo die öffentlichen Aufträge wieder in den Hintergrund treten. Es kommt darauf an, eine elastischere Anpassung der Preise an die Möglichkeiten des einzelnen Betriebes, an die Fähigkeiten des einzelnen wirtschaftenden Menschen herbeizuführen mit dem höchstnützlichen Erfolge für das deutsche Volk: sich der Fähigkeit

seiner wichtigsten Mitglieder bedienen zu können im Wettkampf um die Erhaltung seines Daseins.

Es schwebt mir vor und hat schon bestimmte Gestalt angenommen, daß diese Marktregelung unter starker Betätigung der Wirtschaft mit Selbstverwaltungsfunktionen erfolgen soll. Die gewöhnlichen Träger solcher Selbstverwaltungsaufgaben sind nunmehr in der gewerblichen Wirtschaft durch die neue Verordnung für den Aufbau der gewerblichen Wirtschaft geschaffen.

Dr. Goerdeler ging dann im einzelnen auf die Verordnung über Wettbewerb ein und fuhr fort: Diese Verordnung ist die unerlässliche Voraussetzung für eine Freimachung der Preise, wenn wir nicht zu einem sinnlosen Wettbewerb in unserer Wirtschaft kommen wollen, der unendlichen Schaden anrichten würde.

Ich hätte zwar das schöne Gefühl, zwei Monate mit einer Art Preissturz glänzen zu können, dahinter aber käme eine ungeheure Ernüchterung und schwere Verluste des gesamten Volkskapital. Die Entfesselung der Preise kann nur langsam vor sich gehen unter Sicherung gegen solche, die glauben, ihre Preise auf Kosten Dritter, nämlich der Gläubiger usw., senken zu können.

Kein Schema, sondern ein Ziel!

Die ganze Kunst in wirtschaftlichen Dingen ist: kein Schema, sondern ein Ziel, und in der Richtung auf dieses Ziel: elastische Handlungsfreiheit.

Die Marktregelung wird auch auf anderen Gebieten in der Richtung betrachtet werden, daß überflüssige und umständliche Warenwege und -verteuerungen ausgeschaltet werden und daß das deutsche Volk über einen Wirtschaftapparat verfügt, der es ermöglicht, die besten Leistungen auszunutzen und das Arbeitsergebnis auf dem einfachsten, sachverständigsten Wege an den Verbraucher zu besten Preisen zu bringen.

Zum Schluß dankte Reichskommissar Dr. Goerdeler der Presse für die ausgezeichnete Unterstützung und bat um weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Verordnung gegen Schlanderpreise

Gefängnis für unlautere Konkurrenz.

Berlin, 21. Dezember.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat folgende Verordnung erlassen, die sofort in Kraft getreten ist:

Preise, die der Kaufkraft des Volkes entsprechen, entwickeln sich bei genügendem Angebot von Waren und Leistungen am sichersten und zuverlässigsten auf der Grundlage eines gesunden Wettbewerbes, der aber die Sicherung der Ernährung aus heimatlischer Scholle niemals beeinträchtigen darf. Außerdem kann Wettbewerb in Zeiten in denen die Produktionsstätten und der Handel des Landes nicht in vollem Umfange ausgenutzt sind, die Gefahr heraufbeschwören, daß Wettkampfspreise verlangt werden, aus denen Steuern und Löhne nicht gezahlt, die Gläubiger nicht befriedigt werden können.

Um die Grundlage zu einem auf Leistung und Verantwortungsbewußtsein gegründeten Wettbewerb zu schaffen und damit den für die Volkswirtschaft besten Preis nach Möglichkeit zu sichern, wird verordnet:

1. Wer unter unlauterer Ausnutzung seines Kredites oder böswilliger Nichterfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber dem Staate, der Gefolgschaft seines Betriebes oder seinen Gläubigern in gemeinschaftlicher Weise Güter oder Leistungen zu Preisen anbietet, die seine Selbstkosten nicht decken können und den Anforderungen einer ordnungsmäßigen Wirtschaft widersprechen, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe in unbefränkter Höhe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Die Strafverfolgung tritt nur ein, wenn der Schuldner seine Zahlungen eingestellt hat, oder wenn über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist.

2. Die gesetzlichen Vorschriften über unlauteren Wettbewerb und die Strafbestimmungen der Konkursordnung bleiben unberührt.

Unterredung mit Göring

Ueber außen- und innenpolitische Fragen.

London, 22. Dezember.

Der preußische Ministerpräsident General Göring gewährte einem Sonderberichterstatter des Reuter-Büros eine Unterredung, in der er vor allem auf die deutsch-englischen Beziehungen sowie auf Luftfahrtfragen, später auch auf innenpolitische Fragen zu sprechen kam.

Ministerpräsident Göring erklärte eingangs: „Das deutsche Volk hat die größte Achtung und Freundschaft für das britische Volk, mit dem es durch Bande des Blutes verbunden ist. Es glaubt nicht, daß die britische Regierung oder das britische Volk irgendwelche feindseligen Gefühle gegen Deutschland hegen, und es ist kein dringender Wunsch, daß England und Deutschland in einem Verhältnis fester und ehrlicher Freundschaft verbleiben, natürlich

auf der Grundlage der Gleichberechtigung. Und das ist auch mein Wunsch für das Jahr 1935.“

Ministerpräsident Göring fuhr dann fort, er sei überzeugt, daß das kommende Jahr keine internationalen Fragen bringen werde, die nicht auf friedliche Weise gelöst werden könnten, und es gebe keine Regierung, die so wenig Verantwortungsgefühl habe, daß sie zur Erreichung ihrer Ziele zu dem Mittel des Krieges, „dieses schrecklichsten aller Schrecken“, greifen würde, ganz besonders aber nicht die deutsche Regierung, die nichts weiter wünsche, als auf dem Wege des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit fortzuschreiten.

Das Gespräch kam dann auf die Fragen der Luftfahrt. General Göring sagte auseinander, daß jede Furcht vor der deutschen „Luftbedrohung“ in England sinnlos sei, denn Deutschland habe, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, gar nicht die technischen Mittel, um einen Luftangriff durchzuführen. „Natürlich“, so bemerzte der Reichsluftfahrtminister, „haben wir einige Versuchsmaschinen, aber davon zu sprechen, daß Deutschland Hunderte von Militärflugzeugen besitzt, ist lächerlich.“

Auf die Innenpolitik

übergehend, erklärte General Göring: „Ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß die SA wie immer begeistert und bedingungslos hinter dem Führer steht. Eine Wiederholung des 30. Juni ist nicht möglich.“ Göring sagte, ebenso fest sei er davon überzeugt, daß das Volk zur nationalsozialistischen Regierung halte und daß 90 v. H. der Wählerschaft in jeder lebenswichtigen Frage wiederum für die Regierung stimmen würden. Der Ministerpräsident erwähnte als Beispiel für die Volkstümlichkeit der Regierung die Kundgebungen, die ihm und anderen nationalsozialistischen Führern vom Volke ständig bereitet werden, wenn sie sich in der Öffentlichkeit zeigen, und fügte hinzu, daß er neulich beinahe totgedrückt worden sei, als er für die Winterhilfe gesammelt habe. „Unzufriedene Leute feiern keine Männer, die sie nicht schämen!“ Gegen die jetzige Regierung gebe es

keinerlei Opposition,

versicherte General Göring, und die innenpolitische Lage sei gesegnet.

Die Emigranten

In Beantwortung der Frage, ob die Emigranten nach Deutschland zurückkehren könnten, auch wenn sie Margisten seien, erklärte der Ministerpräsident, es habe keine Bedeutung, ob jemand Margist gewesen sei oder nicht. Der Emigrant, der sein Vaterland nicht verraten habe, könne ohne Furcht nach Deutschland zurückkehren und seinen Beruf wieder ausüben, wenn er die Bereitschaft zeige, wieder ein Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft zu werden.

Der Kirchenstreit

„Der Streit in der evangelischen Kirche, von dem sich der Staat vollkommen fernhält, ist in Wirklichkeit ganz anders, als er vielfach dargestellt wurde. Der Streit ging zu einem gewissen Grade auf die Machtgelüste gewisser Persönlichkeiten zurück, die eine heimliche Opposition zu bilden versuchten. Die Regierung mischt sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirche. Sie schützt das Christentum und überläßt es jedem, nach seiner eigenen Fasson selig zu werden.“

Verhaftungen

General Göring erwähnte, daß kürzlich eine Anzahl von Parteigenossen und SA-Männern verhaftet worden seien. Er betonte aber, daß diese Männer keiner politischen Vergehen schuldig gewesen seien, sondern daß sie das bürgerliche Recht verletzt hätten und daher auf dem gewöhnlichen Wege bestraft würden. Der frühere Gauleiter von Schlesien, Brüdnier, z. B. sei aus moralischen und nicht aus politischen Gründen seines Postens enthoben worden. Das Recht nehme keine Rücksicht auf das Parteibuch oder auf die Stellung, die jemand habe.

Keine Meinungsverschiedenheiten

Der preußische Ministerpräsident dementierte entrüstet die ausländischen Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten im Kabinett und brandmarkte als „infame Lüge“ das Gerücht, daß er und Dr. Goebbels sich angeblich nicht schätzten. Er sehe Dr. Goebbels fast jeden Tag in Anwesenheit des Führers und sie seien die besten Kameraden und Freunde. Die gleichen unwahren und grotesken Vermutungen habe man über seine Beziehungen zu Dr. Schacht aufgestellt, dessen Verdienste um Deutschland der Führer und die gesamte Regierung voll würdigten.

„Es bestehen keine Gegensätze im Kabinett. Es gibt dort nur vollkommene Zusammenarbeit zwischen allen seinen Mitgliedern und blindes Vertrauen zum Führer. Eine einigere Regierung gibt es nicht in ganz Europa.“ erklärte der preußische Ministerpräsident mit Betonung.

Er schloß die Unterredung mit der Versicherung, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage, obwohl sie ernst sei wie überall in der Welt, sich in letzter Zeit erheblich gebessert habe.

Norwegens Dank

Ein Schreiben an den Reichsaußenminister.

Berlin, 21. Dezember.

Der Geschäftsträger der Königlich norwegischen Gesandtschaft in Berlin, Legationsrat Ulrich Stang, hat dem Protokollchef des Auswärtigen Amtes einen Besuch abgestattet, um den Dank der norwegischen Regierung auszusprechen für die heroische Rettungstat der Besatzung des Hapagdampfers „Newport“. Bei diesem Besuche hat Legationsrat Stang das folgende an den Herrn Reichsminister des Auswärtigen gerichtete Schreiben überreicht:

„Die Besatzung des Hapagdampfers „Newport“ hat in der Nacht zwischen dem 18. und 19. dieses Monats südwestlich der irischen Küste unter Einsatz ihres Lebens in schwerster Seenot befindliche norwegische Seeleute des norwegischen Dampfers „Sisto“ gerettet.

Für diese heldenmütige Rettungstat der selbstlosen deutschen Seeleute, die stundenlang in der stürmischen Nacht heroisch aushielten, bis die schiffbrüchigen Norweger vor dem sicheren Tode vollständig geborgen waren, beehre ich mich, auftragsgemäß den aufrichtigsten und tiefempfundenen Dank der Königlich norwegischen Regierung auszusprechen. Durch ihr vorbildliches Verhalten haben diese deutschen Seeleute einen leuchtenden Beweis dafür abgelegt, was deutscher Geist, deutsche Schulung und deutsche Seemannsliebe leisten können.

Ich erlaube mir, Ew. Exzellenz zu bitten, den Dank der norwegischen Regierung an den Kapitän des deutschen Dampfers und an jeden Einzelnen der heldenhaften deutschen Rettungsmannschaft übermitteln zu wollen.“

Der gerettete Kapitän erzählt

Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Sisto“ und der Führer des Rettungsbootes der „Newport“, Wiesen, schilderten einem Vertreter der Press-Association auf dem Hapagdampfer „Newport“ die dramatische Rettung der 16 norwegischen Seeleute. Kapitän Reinertsen von der „Sisto“, der pflichtgemäß als Leichter das verunglückte Frachtschiff verlassen hatte, erzählte,

er habe in den 19 Jahren, die er zur See führe, niemals einen so schweren Sturm erlebt. Seine Mannschaft habe sich vergeblich bemüht gehabt, die Verdrückung der Schiffsladung, die die Ursache des Unglücks gewesen sei, zu verhindern. Die Rettungsboote der „Sisto“ seien von den riesigen Wellen nacheinander fortgerissen worden. Als das Steueruder so zerstört gewesen sei, daß es sich nicht wiederherstellen ließ, habe er seinen SOS-Ruf ausgesandt. Über die Rettung durch die Leute der „Newport“ erging sich der Kapitän in höchsten Lobsprüchen. Er unterstrich dabei die Tapferkeit und die seemannischen Fähigkeiten der Besatzung des deutschen Rettungsbootes.

Der zum Ersten Offizier ernannte Führer des Rettungsbootes „Newport“, Wiesen, gab eine nüchterne Darstellung der Vorgänge. Der schwerste Teil der Rettungsarbeit sei es gewesen, das Boot der „Newport“ in dem schweren Seegang aufs Wasser zu bringen und vom Schiff freizumachen. Das Rettungsboot sei dann heruntergelassen und beim Aussetzen auf das Wasser zweimal gegen die Wand des in dem schweren Wetter hin- und hergeschaukelten Schiffes geschleudert worden. Es sei dabei an der Seite beschädigt worden. Die Besatzung des Bootes habe den größten Mut gezeigt. Nur ihrer seemannischen Tüchtigkeit sei es zu danken, daß das Boot frei gekommen sei. Wir ruderten, so fuhr fort, eine halbe Stunde lang, bevor wir der „Sisto“ nahe kamen. Anfangs hatte ich längs- und querwärts gehen und die Mannschaft an Bord nehmen wollen. Aber infolge des Rollens des steuerlosen Schiffes gab ich den Gedanken auf. Ich fuhr so nahe wie möglich heran und rief der Mannschaft der „Sisto“ zu, ein Tau zu werfen. Dieses wurde festgemacht. Sodann forderte ich die Mannschaft der „Sisto“ auf,

über Bord zu springen.

Meine Leute arbeiteten sehr tapfer. Es war eine große Anstrengung; zwei Mann und ich selbst waren nötig, um jeden einzelnen schiffbrüchigen durch das Wasser ins Rettungsboot zu ziehen. Wiesen schloß: Die Mannschaft war bei der Rückkehr erschöpft, aber glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Französische Ehrung

Paris, 21. Dez. Der deutsche Ueberseesdampfer „Newport“ mit den 16 schiffbrüchigen des norwegischen Dampfers „Sisto“ an Bord hat den Hafen von Cherbourg angelaufen. Dem Kapitän der „Newport“, Kruse, wurden für die heldenmütige Rettung der norwegischen Seeleute vom Präsidenten der Cherbourger Handelskammer Blumen und eine Silberne Medaille überreicht.

Der Empfang der Retter

Der Hapag-Dampfer „Newport“ wird am Samstag morgen mit der geretteten Mannschaft des norwegischen Dampfers „Sisto“ an Bord in Cherbourg eintreffen, wo sich der Betriebsführer der Hamburg-Amerika-Linie, Dr. Hoffmann, sofort an Bord begeben wird. Betriebsführer und Betriebszellenobleute aller Hapag-Betriebe werden an dem Empfang teilnehmen. Anschließend an die Empfangsfestlichkeiten wird die Mannschaft des Rettungsbootes zusammen mit den Ehrengästen und den Passagieren mit dem Hapag-Sonderzug nach Hamburg weiterfahren, wo ein Empfang im Rathaus stattfindet.

Von einem Wahnsinnigen schwer verletzt

Leobshüh, 21. Dez. In der Waisenhausgasse verlegte der dort wohnende Wastuch, der bereits früher in einer Heilanstalt untergebracht war, einer Frau in einem Wahnsinnsanfall sieben Stiche in Brust und Arme. Dabei wurde auch die Schlagader verletzt. Eine andere Frau aus dem Hause, die auf die Hilferufe herbeigeeilt war, wurde von ihm durch Stiche in Hals und Brust schwer verletzt. Eine 83jährige Greisin, die eben die Treppe hinunterging, schlug der Wahnsinnige mit einem harten Gegenstand nieder. Die Frauen wurden ins Krankenhaus geschafft. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Würdige Aufenthaltsräume

Eine unabweisbare Forderung.

Berlin, 22. Dezember.

In den letzten Wochen sind dem Reichsarbeitsministerium des öfteren Klagen darüber bekannt geworden, daß in den gewerblichen Betrieben die Aufenthaltsräume, Wascheinrichtungen und Aborte nicht immer den Anforderungen entsprechen, die zur Förderung der Gesundheitspflege, des Anstandes und der guten Sitte an sie gestellt werden müssen. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb die Regierungspräsidenten ersucht, die Gewerbeaufsichtsbeamten anzuhalten, in noch stärkerem Maße, als dies bisher geschehen ist, auf die Beschaffung einwandfrei eingerichteter Aufenthaltsräume, Wascheinrichtungen und Bedürfnisanstalten zu dringen, und zwar nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei bestehenden Betrieben. Gegen säumige Betriebsführer ist mit den gesetzlichen Mitteln vorzugehen.

Der Reichsarbeitsminister ersucht ferner, die Gewerbeaufsichtsbeamten anzuweisen, das Amt für Schönheit der Arbeit nach Möglichkeit bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen.

Die Reichsjustizreform

Ab 1. Januar einheitliche Reichsjustizverwaltung.

Berlin, 22. Dezember.

Der 1. Januar 1933 wird in der Geschichte der deutschen Justiz für alle Zeiten ein bedeutsamer Tag bleiben. Mit diesem Tage übernehmen Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner und das von ihm geleitete Reichsjustizministerium in allen deutschen Ländern die unmittelbare Führung der Justiz. Die Landesjustizministerien werden an diesem Tage zu bestehen aufhören.

In den Ländern Hessen, Braunschweig, Anhalt, Lippe und Schaumburg-Lippe gehen mit dem 1. Januar 1933 die Aufgaben der obersten Landesjustizbehörden auf das Reich unmittelbar über. In den übrigen Ländern nehmen die von dem Reichsminister der Justiz bestellten Beauftragten ihre Tätigkeit auf.

Zur Durchführung dieser bevorstehenden Umwälzung auf dem Gebiete der Justiz hat der Reichsminister der Justiz am 18. und 19. Dezember eine Reihe von allgemeinen Verfügungen erlassen. Es wird damit gerechnet werden können, daß die Reichsreform auf dem Gebiete der Justiz in absehbarer Zeit völlig durchgeführt sein wird.

Russische Ablenkungsmanöver

Anspielungen auf Deutschland. — Rache an Sinowjew.

Berlin, 22. Dezember.

Die Behandlung der Kirow-Ermordung nimmt in der offiziellen Sowjetpresse neuerdings sonderbare Formen an. Es wurde bekanntgegeben, daß die Mörder Kirows mit der früheren Sinowjew-Opposition innerhalb der Partei in Verbindung gestanden hätten. Die „Iswestija“ übernimmt diese These, erweitert sie jedoch durch Ausfälle gegen das Ausland, wobei in besonderer deutliche Anspielungen gegen Deutschland gerichtet werden. „Iswestija“ behauptet, gewisse Elemente der Sinowjew-Opposition hätten sich in Konterrevolutionäre verwandelt und gewisse Ideologen hätten Verbrechen verbreitet.

Sie hätten erst behauptet, das Hindenburg-Deutschland sei nicht schlechter als die Sowjet-Union und danach hätten sie sogar das faschistische Deutschland verteidigt. Damit hingen auch verdächtige Verbindungen der Verbrecher zusammen.

Derartige Ausführungen der offiziellen „Iswestija“, mögen sie sich auch in verklausulierten Wendungen bewegen, verdienen scharfe Zurückweisung. Die Parteilinie in der Sowjet-Union täten jedenfalls besser, ihre inneren Angelegenheiten unter sich auszumachen und nicht Ablenkungsmanöver zu unternehmen, die den zwischen staatlichen Beziehungen keinen Nutzen bringen können.

Flugzeugkatastrophe in der Wüste

Holländisches Großflugzeug verbrannt. — Sieben Tote.

Amsterdam, 21. Dezember.

Das durch das Luftrennen England-Australien bekannt gewordene holländische Großflugzeug „Miver“, das den Flugdienst nach Holländisch-Indien versieht, ist in der arabischen Wüste zwischen Giza und Ruibah in einen Sturm geraten und bei der Notlandung verbrannt. Sämtliche Insassen, sieben Personen, fanden den Tod.

Bereits am Donnerstag war man über das Schicksal des Flugzeugs beunruhigt. Die holländische Luftverkehrsgesellschaft hat ein zweites Flugzeug entsandt, um Nachforschungen anzustellen und gegebenenfalls die für Niederländisch-Indien bestimmte umfangreiche Weihnachtspost zu übernehmen. Das vermisste Flugzeug ist dann am Freitag vormittag von einem englischen Militärflugzeug westlich der Dase Ruibah entdeckt worden. Nach einiger Zeit wurde festgestellt, daß die „Miver“ verbrannt war. Ein Telegramm aus Bagdad hat diese Tatsache bestätigt.

Allem Anschein nach hat sich der Pilot der „Miver“, Beertmann, der als einer der erfahrensten Piloten der Gesellschaft gilt und bereits 18mal die Straße Amsterdam-Batavia in beiden Richtungen besogen hatte, südlich von Ruibah im Sturm zur nächtlichen Notlandung entschließen müssen, wobei das Flugzeug gegen einen Felsen stieß und darauf in Brand gerieth. An Bord der „Miver“ befanden sich insgesamt sieben Personen; außer der vierköpfigen Besatzung noch drei Fluggäste in der Kabine. Es handelt sich dabei um den Direktor des Niederländisch-Indischen Pressbüros, Breitt, den bekannten Mediziner und Universitätsprofessor Walch aus Batavia und einen holländischen Geschäftsmann namens Kort; sie dürften alle ums Leben gekommen sein.

Die Nachricht von der „Miver“-Katastrophe hat in Holland größte Bestürzung hervorgerufen. Vor allen Zeitungsgebäuden und den Niederlassungen der Luftverkehrsgesellschaft haben sich große Menschenmassen gesammelt, die auf Einzelheiten über den Hergang der Katastrophe warteten.

Lokeles

Flörsheim am Main, den 22. Dezember 1934

Die nächste Ausgabe der „Flörsheimer Zeitung“ erscheint am Montag Vormittag. Schluß der Anzeigen-Aannahme ist Sonntag Mittag 12 Uhr, in dringendem Falle Montag Morgen 8 Uhr. Die Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ liegt der Montags-Ausgabe bei.

Verlag: Flörsheimer Zeitung

Goldener Sonntag

„Goldener Sonntag“ — so heißt bekanntlich im Volksmund der letzte Sonntag vor Weihnachten, der diesmal einen Tag vor dem heiligen Abend ist. Wann dieser „Goldene Sonntag“ einmal eingeführt wurde, das weiß wohl niemand, aber sicherlich in jener Zeit, wo es noch richtiges Goldgeld gab. Aber wenn jetzt auch kein Gold in den Taschen und in den Taschen ist, und wenn es jetzt auch keine 10 und 20 Mark-Stücke in Gold mehr gibt, so kann der „Goldene Sonntag“ doch seine alte und populäre Bezeichnung behalten. Denn an ihm ist der Umsatz meistens am größten gewesen in den Geschäften, und diese waren auch zufrieden, wenn sich die Papierseine und das andere Geld bei ihnen häuften. Die Umsatzsteigerung, die sich in Deutschland infolge der Arbeitsbeschaffung im letzten Jahre bemerkbar gemacht hat, dürfte auch am „Goldenen Sonntag“ sich zeigen.

Der „Goldene Sonntag“ bedeutet heute genau nach demselben wie vor vielen Jahren, zu den Zeiten unserer Eltern und Großeltern: nämlich die letzte Gelegenheit für die Käufer, Christkindwünsche zu erfüllen; für den Verkäufer bedeutet er den Höhepunkt und den Abschluß des Weihnachtsgeschäftes. Jedem von ihnen wünschen wir, daß er zufrieden sein möge mit dem Ergebnis des „Goldenen“.

Hohes Alter. Herr Adam Hartmann 2., Eisenbahnstraße, wohnhaft, kann am 24. Dezember die Vollendung des 80. Lebensjahres feiern. Der Jubilar, ein typischer Vertreter Flörsheims, war früher Gastwirt von Beruf, später betrieb er die Landwirtschaft. Adam Hartmann gehörte viele Jahre den Flörsheimer Gemeindefürsorgeanstalten an, war jahrelang hindurch Schiedsrichter und Inhaber anderer Ehrenämter. An allen öffentlichen Angelegenheiten Flörsheims nahm er teil. In der hiesigen Volksschule 25 Jahre lang, in der Flörsheimer Zeitung erschienen sind. Wir gratulieren und wünschen: noch manches gute und frohe Jahr!

Auszeichnung. Dem Schüler Otto Bauscher aus Flörsheim wurden vom Herrn Landrat des Main-Taunus-Kreises für gute Leistungen in der hiesigen Volksschule 25 Jahre als Anerkennung überreicht. Bauscher ist Kriegshalbweile und hat bei Herrn Spenglermeister Hochheimer in Flörsheim gelernt.

3. Heimkehr. Der bei einem Autounfall bei Mainz im vergangenen Herbst schwer verletzte Josef Untelshäuser konnte dieser Tage als soweit geheilt das Mainzer Krankenhaus verlassen und kann so das Weihnachtsfest im Kreise seiner Angehörigen feiern. Alle die den freundlichen jungen Mann kennen, wünschen ihm mit uns baldige völlige Genesung.

A. Verbrüht hat sich dieser Tage mit kochender Seife lauge eine verheiratete Frau und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

R. Die Weihnachtsferien der hiesigen Volksschule haben am Freitag begonnen und dauern bis zum 8. Januar.

J. Schlechter Weg. Die Landstraße Flörsheim — Weibach befindet sich zur Zeit in einem sehr schlechten Zustand, der sich bald zu einer Gefahr für den starken Verkehr ausweicht.

H. Die Kartoffel keimen. In manchen Kellern kann man jetzt schon Kartoffel finden, die 50 mm lange Keime getrieben haben.

31. Dezember 1934 wichtiger Fristablauf für Steuerzahlungen. Wer mit Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben im Rückstand ist und für die Rückstände keine Stundung erlangt hat, muß bis Ende Dezember die Rückstände begleichen, sonst kommt er auf die Liste der säumigen Steuerzahler. Wer am 1. Juni 1933 steuerpflichtiges Vermögen von mehr als 1000 Reichsmark im Ausland gehabt und bisher noch nicht dem Finanzamt angezeigt hat, muß die Anzeige bis Ende Dezember nachholen. Deswegen müssen, auch wenn sie sich im Inland befinden, bis Ende Dezember an die Reichsbank oder an eine Devisenbank abgeliefert oder einen Finanzamt angezeigt werden. Nichterfüllung dieser Anzeigen und Anbieterspflichten ist mit schweren Freiheitsstrafen bedroht. In Jedermann ergeht folgende Aufforderung: Prüfen Sie nach, ob Ihre Steuer- und Devisenverhältnisse in Ordnung sind. Ist dies nicht der Fall, so schaffen Sie bis Ende 1934 Ordnung!

L. Das Raftänsegeschäft der Flörsheimer Geflügelhändler ist in diesem Jahre mit großen Verlusten verbunden. Durch die abnormale Witterung ist bei den Gänsen kein Gedeihen. Außerdem wirken sich die hohen Futterpreise ungünstig aus. Die Gänse fressen, nehmen aber durch die Unruhe nicht zu. Auch den geschlachteten Gänsen muß große Sorgfalt gewidmet werden.

Der Postpakethalter ist am Sonntag, den 23. Dezember 1934 von 15 bis 17.30 Uhr für die Auflieferung von Weihnachtspaketen geöffnet. Am Montag, den 24. Dez., werden alle Schalter bereits um 14 Uhr geöffnet und schließlich am 16. Uhr geschlossen. Man möge zur Erleichterung seiner Geschäfte diese Zeiten einhalten.

Filmkau. Der „Gloria-Palast“ zeigt Samstag und Sonntag den Harry Piel-Film „Sprung in den Abgrund“. An den beiden Feiertagen läuft das große Programm: „Jungfrau gegen Mord“, das reizende Musikspiel mit J. Wäst, Dorit Krenster, und Hugo Fischer-Röppe.

Weihnachts-Feier im großen Saal des Gasthauses Hirsch

Am Sonntag, den 23. Dezember 1934, nachmittags um 3 Uhr beginnt die große

Weihnachts-Feier

des Musiklehrers Herrn Fritz Schick (Mitglied der Reichsmusikkammer) mit einem großen Teil seiner Schüler. — **Gutes Programm**

Kassenöffnung 2 Uhr Anfang 3 Uhr
Unkostenbeitrag 10,-

Zu Weihnachten

empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtlichen Spielwaren — Christbaumschmuck Geschenkartikel — Haus- u. Küchen-geräte — Papier u. Schreibwaren Tabak, Zigarren und Zigaretten zu den billigsten Preisen

Kaufhaus A. Unkelhüsser

Flörsheim, Hauptstr. 39, Telefon 111
Filiale: Riedstrasse



Jetzt wird es aber Zeit

sollten Sie noch nicht alles für das Weihnachtsfest gekauft haben. Wenn Sie noch immer nicht wissen, was Sie schenken sollen, dann kommen Sie zu uns — ein Gang durch unser Haus, und Sie werden das Richtige gefunden haben.

Sonntag ist unser Haus von 2¹/₂ — 6¹/₂ Uhr geöffnet.

KAUFHOF MAINZ

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Babette Merker
Georg Mautry

Weihnachten 1934

Flörsheim

Rüsselsheim

Turn-Verein v. 1861 E. V.

Flörsheim am Main

Am 2. Weihnachtsfeiertag abends 8 Uhr

veranstaltet der Verein seinen alljährlichen

Weihnachts-Ball

in der Turnhalle und ladet neben den Mitgliedern alle Sportfreunde herzlichst ein.

Nachmittags 3.30 Uhr

Kinderbescherung

mit Theateraufführung. Erwachsene herzlich willkommen. — Eintritt frei!

Der Vereinsführer

Gloria-Palast

Samstag 8.30 Uhr, Sonntag 4 u. 8.30 Uhr

Ein **Harry Piel-Film** der unbedingt gefallen wird.

„Sprung in den Abgrund“

herrliche Naturaufnahmen, fabelhafte Sensationen spannende Handlung. Dazu 3 Akter Lustspiel und Kulturfilm.

Sonntag 4 Uhr Kindervorstellung.

1. Feiertag 4 und 8.30 Uhr — 2. Feiertag nur 8.30 Uhr unser fabelhaftes Festprogramm. Das neueste und beste Ufa-Lustspiel

„Jungfrau gegen Mönch“

Ein reizendes, amüsantes Lustspiel mit den charman-ten quicklebendigen Darstellern unter anderen: Dorit Kryslar, Ida Wüst und Hugo Fischer-Köppe Dazu 3 Akter Lustspiel Kulturfilm u. Wochenschau.

Nur am 1. Feiertag 4 Uhr Kinder- vorstellung mit vollst. Programm

Rundfunkgeräte
und
Schallplatten



Achtung! — Neu!
Nähmaschinen
versenkbar, m. Holzgestell, von
RM. 99.50 an, voll Garantie
J. Grosch Ffm. Höchst Pfälzerstr. 4



Abend-Kleidung

Schwarze Sakko-Anzüge
78,- 66,- 55,- 45,- 38,-

WOLF

Mainz, Karmeliterplatz 4
der zuverlässige Kleiderfachmann

Hermann Schütz, Borngasse 1

Spezialgeschäft für alle Raucher-Artikel

Pfeifen, Zigarren in verschiedenen Preislagen und er-
probten Qualitäten, Zigaretten alle bekannten Marken,
Rauch-, Kau- u. Schnupftabake — **Regenschirme** in
neuester, moderner Ausführung, Reparaturen prompt.



Preiswerte Weine:

33er Rotwein vom Faß (Dürkheimer)	Liter 65
33er Königsbacher, rot	Literfl. 80
33er Ingelheimer, rot	Literfl. 95
33er Weißer Tischwein	Literfl. 75
33er Niersterner	Literfl. 1.-
33er Hambacher Feuer (Natur) 1/1 Fl.	75
33er Deidesheimer Neuberg 1/1 Fl. 1.10 (Natur) Winzer-Verein Friedelsheim	
Deutscher Wermut	Literfl. 75
Muskat (italienischer Süßwein) 1/1 Fl.	90
(Preise ohne Glas)	

Weinbrand-Verschnitt (38%) 1/1 Fl.	2.30
Weinbrand *** (38%) 1/1 Fl.	2.85
Goldbrand feinst. Weinbrand (38%) 1/1 Fl.	3.80
Zwetschenwasser (45%) 1/1 Fl.	3.45
Kirschwasser (50%) 1/1 Fl.	4.30
(Preise mit Glas)	

Verlangen Sie unsere ausführliche Wein-Preisliste!

Latscha

3% Rabatt
auf alle Zucker- und Lebensmittel

Geld

für jeden Zweck, spez. sofort zum Bauen durch

Franz Herber, Hattersheim
Frankfurterstraße 4

Postkarte u. Zeitanzeige genügt

Preiswerter Festtagswein

1934er Hochheimer Wiener, natur. Wachstum des Winzervereins

Liter RM. 0.80
1/1 Liter-Flasche o. Gl. RM. 0.85

N. B. Wiederverkäufer erhalten bei entsprechender Abnahme Ermäßigung

Hochheim (M) Weiherstraße 6

Druckfachen liefert H. Dreisbach

Wissen in deutschen Ländern
das fest zum Wissen!

Sie haben Freude am Schenken, kaufen Sie in den
Mainzer Fachgeschäften

Verkaufssonntage
von 2³⁰ — 6³⁰ geöffnet
23. Dez.

Küebliche

Politische Betrachtungen zum Zeitgehehen.

Die Wochenend-Ergebnisse des betrunknen englischen Offiziers der Saarpolizei haben in London außerordentlich peinlich herübertr. Man erkennt die Zurückhaltung der deutschen Presse an, die sehr wohl zwischen Saarpolizei und internationalen Saartruppen zu unterscheiden gewußt hat und die so wenig wie die erregte Saarbrüder Bevölkerung die Engländer in Bausch und Bogen wegen der wilden Schießerei des Herrn Justice verantwortlich zu machen versucht. Von der Tribune des Unterhauses hat der britische Staatssekretär des Aeußeren den Zwischenfall als „äußerst unglücklich“ bezeichnet. Zwischen den Zeilen hat Sir John Simon die Verantwortlichkeit für den Zwischenfall festgesetzt, indem er darauf hinwies, daß die Zusammenführung der Saarpolizeifreikräfte Angelegenheit der Saar-Regierungskommission sei. Die gesamte Londoner Presse hat, was wir mit Befriedigung registrieren, eine faire Haltung zu dem Zwischenfall eingenommen, wie sie auch in den letzten Tagen wiederholt die Hoffnung zum Ausdruck gebracht hat, daß die englischen Truppen im Saargebiet in ein freundschaftliches Verhältnis zur Saarbevölkerung treten möchten. Und wenn einige Blätter meinen, daß die Soldaten zu diesem Behufe wohl recht viele Fußbälle in ihren Tornistern mit sich führen, so sind auch wir der Ansicht, daß mit Fußbällen einer friedlichen Durchführung der Abstimmung besser gedient ist als mit Dienstrevolvern angetrunkenen ausländischer Offiziere der Saarpolizei.

Marianne und Iwan, dieses zarte Verhältniß scheint doch wieder zu bestehen, wenn auch die Partnerin verschämt es leugnet. Aber „alte Liebe rostet nicht“. Frankreich und Rußland haben sich wieder. Vor kurzem war zwar, als ein indistreter Abgeordneter einige allzu deutliche Anspielungen gemacht hatte, das Bestehen eines französisch-russischen Militärbündnisses bestritten worden. Nun hat in den letzten Tagen eine englische Zeitung so bestimmte Einzelheiten eines Geheimabkommens mittheilen können, daß nur ein sehr kleines und lahmes Dementi Frankreichs erfolgt ist. Man hat Grund zu dem Verdacht, daß an den Enthüllungen etwas Wahres ist. Was ein solches Bündnis bedeutet, das haben wir ja aus der Vorkriegszeit in schauerlicher Erinnerung. Was es heute bedeuten kann, das auf hat vielleicht am eindrucksvollsten Lloyd George hingewiesen, als er davon sprach, daß Deutschland der antikomunistische Wall in Europa ist. Rußel es nicht wie eine tragische Groteske an, wenn sich das kapitalistischste Land in Europa zusammenschließt mit dem Staate des Kommunismus? Zu welchem Zwecke? Um Deutschland niederzuhalten. Es gibt keine andere Erklärung dieses französisch-russischen Zusammengehens. Die Unnatur eines solchen Bündnisses, eines Bündnisses zwischen Feuer und Wasser, muß sich eines Tages bitter rächen. Schon heute ist so viel sicher, daß die Entwicklung in Europa durch dieses Zusammengehen entscheidend beeinflusst wird — das gilt für alle Länder und gilt naturgemäß für Deutschland in erster Linie.

Mit der französisch-italienischen Verständigung scheint es nicht so recht vorwärtzuzugehen. In einer Unterredung zwischen Laval und dem italienischen Botschafter ist die Frage der französisch-italienischen Beziehungen eingehend besprochen worden. Man behauptet in gut unterrichteten französischen Kreisen, daß die Ausführungen Lavals im Senat auf Mussolini besonderen Eindruck gemacht hätten. Der nach Rom entlandte Sonderberichterstatter des „Matin“ glaubt sogar melden zu können, daß Mussolini sich nicht mehr so entschieden weigere, sich auf bestimmte Abmachungen über Mitteleuropa und

namentlich Oesterreich festzusetzen. Man sehe kurz vor der Einigung über eine Art Protokoll. Schwierigkeiten bereite lebhaftig die Formulierung. Man dürfe nicht mit einem französisch-italienischen Beihnachtsgeheim für den Frieden in Mitteleuropa rechnen, doch liege ein Neujahrsgeheim dieser Art durchaus im Bereich der Möglichkeit. Nicht ganz so günstig wie der „Matin“, beurteilt „Le Jour“, die Aussichten eines französisch-italienischen Protokolls. Daval wolle nicht von seinem Plan abgehen, der eine bevorzugte Behandlung der südlawischen Unantastbarkeit, zu der Italien sich bekennen solle, vorsehe. Außerdem solle bei dem Besuche Davals in Rom eine gemeinsame Erklärung über die Unabhängigkeit Oesterreichs ausgearbeitet werden.

Mit Sorge muß man auf die Entwicklung im Stillen Ozean blicken. Nicht als ob dort ein bewaffneter Zusammenstoß unmittelbar bevorstünde. Aber die Spannung wird immer stärker. Wenn nicht noch in letzter Minute ein Einlenken Japans oder Amerikas erfolgt, so wird ein Wettrüsten zwischen beiden Ländern einsetzen, wie man es kaum je erlebte. Japan hat das Flottenabkommen gekündigt, weil ihm die Gleichstellung der japanischen mit der amerikanischen Kriegsslotte nicht zugestanden wurde. In einer Erklärung bezeichnet sich die japanische Regierung zwar zu Opfern bereit, droht aber, daß sie ihren eigenen Weg gehen und keine Zugeständnisse machen werde, wenn die anderen Mächte eine Verständigung ablehnten. In einer anderen längeren Veröffentlichung von Seiten der Regierung heißt es, daß Japan keine Furcht vor einem Wettrüsten habe. Der Marineminister, Admiral Osumi, verwies darauf, daß die für die japanische Flotte vorgesehenen Mittel genühten, um Amerika gegenüber das Gleichgewicht zu halten. Die Verstärkung der U-Boote und nöthigenfalls auch der großen Kreuzer werde sich nach der Erhöhung dieser Einheiten in Amerika richten. Der amerikanische Marineminister Swanson erklärte: „Wir werden alles tun was notwendig ist, um Amerika, seinem Handel und seiner Industrie einen geeigneten Schutz zu bieten.“ Weiter erklärte Swanson, daß eine Entscheidung bezüglich der Vollenbung der Befestigung der Marinebasis im Stillen Ozean, deren Bau nach der Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens unterbrochen wurde, noch nicht gefallen sei. Der englische Außenminister Simon unterstützt die Notwendigkeit eines Abkommens über die Beschränkung der Seerüstungen, an dem auch Frankreich und Italien beteiligt sein müßten. Es sei von höchster Bedeutung für den Weltfrieden, daß die Seemächte, die besondere Interessen im Fernen Osten haben, sich auch weiterhin über eine Beschränkung der Flottenrüstungen verständigten.

** Frankfurt a. M. (Der erste Holztohlengas-
 Omnibus.) Entsprechend dem Aufruf der Reichsregie-
 rung und in dem Bestreben, Deutschland mit seinem
 Brennstoffverbrauch in weitgehendem Maße vom Ausland
 loszulösen, hat sich die Leitung der Straßenbahnen und
 Omnibusse entschlossen, einen Omnibus auf den Betrieb
 mit Holztohlengas umzustellen. Der umgebaute Wagen
 wurde nunmehr in den Dienst eingestellt, nachdem die er-
 sten Probefahrten zu einem befriedigenden Ergebnis ge-
 führt hatten. Der Omnibus besitz einen links hinter dem
 Führerstand angeordneten Generalkessel. In diesen wird
 die Holztohle vom Dach aus eingefüllt und das für den Be-
 trieb des Wagens erforderliche Holztohlengas erzeugt. Wes-
 sentlich ist hierbei, daß der alte Benzinmotor, der lediglich
 gründlich überholt wurde, mit geringfügigen Änderungen
 Verwendung finden konnte. Abgesehen von dem in den
 Wagen eingebauten Kessel bemerkt der Fahrgast keinen
 Unterschied im Betrieb des Omnibusses. Der Wagen fährt
 mit Holztohle ebenso wie mit Benzin.

**** Kassel. (Kohlengasvergiftung.)** In einem hiesigen Betrieb wurde ein 34-jähriger Arbeiter vor einem Kokssofen bewußtlos aufgefunden. Vermutlich hatte er Kohlenoxydgase eingeatmet. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg, doch mußte der Verunglückte ins Landeskrankenhaus gebracht werden.

Rundfunkprogramme

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Werttag wiederkehrende Programm-Nummern:
6 Bauernfunk; 6.15 Gymnasial I; 6.30 Gymnasial II; 6.45
Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetterbericht; 6.55 Morgenpruch,
Choral; 7 Frühkonzert; 8.10 Wasserstandsmeldungen, Wet-
ter; 8.15 Gymnasial; 10 Nachrichten; 10.15 Schulfunk; 11
Verbekonzert; 11.30 Programmankündigung, Wirtschaftsmel-
dungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert I; 13
Zeit, Saarbericht, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.15
Mittagskonzert II; 14.15 Zeit, Nachrichten; 14.30 Wirt-
schaftsbericht; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 W-
terbericht; 16 Nachmittagskonzert; 18.45 Wetter, Wirtschafts-
meldungen, Programmänderungen, Zeit; 20 Zeit, Nachrich-
ten; 20.15 Stunde der Nation; 22 Zeit, Nachrichten; 22.10
Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 24 Nachtmusik.

Sonntag, 23. Dezember: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 8.25 Gymnastik; 8.45 Chorablagen; 9. Kath. Morgenfeier; 9.45 Deutsches Schachfest; 10.15 Chorgeläng; 11 Das gelohnte Christkind, Vorlesung; 11.20 Hausmusik; 12 Mittagskonzert I; 13 Weihnachten daheim, ein Arbeiter erzählt aus seiner Kindheit; 13.15 Mittagskonzert II; 14 Rapsertstunde; 15 Stunde des Landes; 15.30 Nachmittagskonzert; 17 Drei Fremde feiern diesmal nicht, Hörspiel; 17.30 Kinderstunde; 18.30 Kinderlein zart, von guter Art, Kirchenweisen; 19 Jugendfunk; 19.45 Weihnachten im Bergwerk, Stegreisfergählung; 20 Nikolaus und Kompanie, Hörspiel; 20.50 Jesuskind in Flantern, Weihnachtspiel nach dem gleichnamigen Buch; 22 Zeit, Nachrichten; 22.10 Lokale Nachrichten, Sport; 22.20 Werke von Heinrich Schü; 23.10 Unterhaltungskonzert; 24 Konzert.

Montag, 24. Dezember: 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15 Kinderstunde; 17 Weihnachen in aller Welt; 18 Heilige Nacht; 18.30 Der Blindenchor singt Weihnachtslieder; 19 Der Weihnachtsabend, Puppenspiel; 19.45 Orgelsonzert; 20 Deutschlands Weihnachtsodden, 30 deutsche Dome läuten die Christnacht ein; 21 Weihnachtsanrede an die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer, Reichsminister Rudolf Heß spricht; 21.20 Schöne, alte Weihnachtslieder; 22 Alpenländische Weihnachten; 22.30 Weihnachtskonzert; 24 Christmette aus der Erzabtei Beuron.

Dienstag, 25. Dezember: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Weihnachtsmythetium; 8.45 Chorabläsen; 9. Evang. Morgenfeier; 9.45 Wasch auf im Namen Jesu Christi, der Tag des Herrn ist gekommen; 10.30 Chorgesang; 11. Hausmusik; 11.30 Bachkantate; 12. Mittagskonzert I; 13. Soldaten erzählen von Weihnachten; 13.15 Mittagskonzert II; 14.30 Konzert auf der Barockorgel Ikenstadt; 15. Kinderkunde; 15.50 Saarländische Jungen an die Jugend der Welt; 17. Hänsel und Gretel, Märchenpiel; 18. Reichstringlenbung; 20. Festkonzert, in der Pause, etwa 21: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt; 22.10 Zeit, Nachrichten; 22.20 Volksmusik; 23. Das Goldschdorfer Weib, Weihnachtsgeheimnisse aus dem Weilttrig; 23.30 Volksmusik; 24. Langmusik.

Mittwoch, 26. Dezember: 6.35 Krühlkonzert; 8.15 Konzert; 8.45 Choralbläser; 9 Kath. Morgenfeier; 9.45 Bon deutscher Innerlichkeit; 10.30 Konzert; 12 Mittagskonzert; 13 Russische Geschenke, Klavier mit Schallplatten; 14 Kinderstunde; 15 Bunte Musik; 16 Nachmittagskonzert; 17.45 Lausbubenweihnacht, Märchenpiel; 19 Deutsche Weihnachten im Ausland, Frankbilder; 19.45 Sport; 20 Buntes Konzert; 21 Saardeutsche Weihnachten; 22.30 Musik und Freude am zweiten Feiertag; 1 Tanzmusik.

Das Mädchen von Arizona.

Roman aus dem Comboyleben von B. C. Platts.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

Auch mußte dieser Plan von langer Hand vorbereitet gewesen sein. Offenbar wurde die Farm von außen her genauestens beobachtet, um einen günstigen Augenblick auszunutzen. Vermuthlich hatten sich Dan und Miguel hinter den Felsen, die die Höben um das Farmhaus krönten, versteckt gehalten und mit Ferngläsern die Vorgänge auf der Farm verfolgt. Vielleicht hatten sie dort tagelang gelegen. Der Aufbruch Percivals und seiner Leute nach dem unteren Theil der Weidestrecke hatte ihnen die erhoffte Gelegenheit gegeben. Dann war der Mexikaner mit seiner Scheinbofschaft angetritten gekommen, während sich Dan auf dem schnellsten Wege nach dem Platz begab, wohin er das Mädchen gelockt hatte, und dann — ja, dann! Von dem, was danach geschah, würde abhängen, was nun zu geschehen hatte. Ob Percival es ausführen konnte, war eine Frage der Schnelligkeit und Ausdauer des schwarzen Prinzen. Percival kannte ein Pferd, sowie er im Sattel saß. Er hatte jede Masse von Pferden geritten, vom schwarzen Prinzen hinunter bis zu der Reliquie, die sich Eszeli nannte, und wußte, daß der Kappe nicht seinesgleichen auf der ganzen Prairie hatte.

Die Frage war nur, wo sich Logan aufhielt. Percival hatte erfahren, daß auf der Apillon-im-Streis-Farm der erste Bielttrieb des Jahres eben in Angriff genommen wurde. Wenn dem so war, was konnte wahrscheinlich sein, als daß Logan mit dem Grenzbezirk am Süßwasserabschnitt den Anfang machen würde? Dort lag die etwasa Hütte, die Logan während seiner Bielttriebe in jener Gegend stets als Hauptquartier benutzte, und dort mußte Percival den ersten Versuch machen, ihn zu finden.

der Hütte war in gutem Zustand, und der Kappe gab willig her, was er zu geben hatte. Er schien mit seinen Vorderfüßen den Pfad vor sich einzuziehen, um ihn mittelbar darauf mit den Hinterfüßen wieder auszustoßen. Diese breite Gräben nahm er ohne Anstrengung in einem weiten Sprung. Die schlanken Tannen rechts und links vom Pfad flogen an Percival vorbei wie die Staketen eines engen Ballspielplatzes. Nur zumellen, wenn es galt, eine steile Anhöhe zu erklimmen, fiel der Kappe in Schritt, um jedoch wieder oben angelangt, sofort seinen Schwung aufzunehmen, mit zurückgelegten Ohren und gestrecktem Hals, bis er schließlich an den Rand des Abhanges kam, der sich zum Süßwasserbach senkte. Ohne eine Pause zu machen, brach Kopf und Reiter durch das Dickicht abwärts, und kurze Zeit darauf hielten sie vor der Hütte. Percival sah nach seiner Uhr. Der schwarze Prinz hatte die 25 Kilometer des Weges in 55 Minuten zurückgelegt.

Die Hütte war verlassen, aber Percival legte seinen
Nitt nicht fort. Er stieg ab und machte sich an eine
sorgfältige Untersuchung des Bodens. Es dauerte nicht
lange, bis er Fußspuren von Hirsden, aus der Dystlon-
tim-Greis-Barm auf die Schwaferschlucht zuführend, ge-
wahrte. Die Schlucht war nur etwa 30 Meter breit und
auf beiden Seiten von zerfallenen Felswänden aus Kri-
stallstein, etwa 100 Meter hoch, eingefäumt. Ihre Länge
maß von der Deffnung etwa eine Meile. Durch die
Mitte der Schlucht plätschte der Bach über zahllose
Fälle.

Der Zutritt zur Schlucht war gegen Eindringlinge durch ein dichtes Gewirr von Büschen gesichert, außer an der Stelle, wo der Bach aus einem Tunnel von ineinandergewachsenen Zweigen und Aesten entsprang. Ein Reiter mußte daher der Mitte des Baches folgen, um in die Schlucht zu gelangen, Percival führte den schwarzen Prinz dahin und ritt etwa fünfzig Schritt dem Tunnel entlang, bis sich die Schlucht etwas erweiterte, und ein schmaler Pfad am Ufer des Baches erkennbar wurde. Der Boden der Schlucht war mit riesigen Felsblöden bedeckt, die in alten Zeiten von den steilen Wänden herabgefallen sein mochten. Zwischen diesen schlängelte sich der Bach durch hohes Gras und an Büschen vorbei. Die

Huffpuren waren deutlich darauf zu erkennen, aber kein Lebewesen war sichtbar. Allerdings konnte Percival nur eine kurze Strecke verabsäumen, denn in einiger Entfernung machte die Schlucht eine jähe Krümmung, und the Endo war von unten her durch einen steilen Felsvorsprung den Augen entzogen. Percival war überzeugt, daß er sich auf der richtigen Fährte befand, denn aus der Ferne konnte er das Zammern eines Kalbes hören in jenem Schmerz, den das Aufsetzen des Brandstempels verursacht.

Nachdem Percival den Felsvorsprung hinter sich gelassen hatte, lag das obere breite Ende der Schlucht vor seinen Blicken und enthielt ein Bild reger Thätigkeit. Yogan trieb eine kleine Herde von Vieh vor sich her, während zwei seiner Reiter damit beschäftigt waren, ein Kalb zu branden. Auf einen Jüngling eines der Comanchen war Yogan sofort aus dem Bohn herum und galoppirte dem Eindringling entgegen. Ein weniger scharfer Beobachter als Percival hätte dies zweifellos für einen Akt der Gasseundschaft gehalten, aber Percival war nicht so gutgläubig und vermutete, daß Yogan ihn verhindern wollte, die Brandzeichen auf der Viehherde zu erkennen. Er hatte jedoch keine Neigung und Zeit, diesen Argwohn auf seine Richtigkeit zu erproben, sondern hielt den Rappen an und hob beide Hände mit nach vorn gelehrter Handfläche hoch über die Schultern, ein im westlichen America allgemein bekanntes Signal, das belegen soll, daß das Zusammentreffen einer friedlichen Absicht diene und nicht etwa der Einleitung eines Schlegelgeschtes.

„Sie haben sich anscheinend über Ihre Grenze ver-
tirt, Mr. Bangs“, leitete Logan das Gespräch ein, als
er näherkam.

„Nach dem Brief, den Sie mir geschrieben haben, erwarten Sie doch hoffentlich kein herzliches Willkommen von mir?“ höhnte der Schotte.

(Fortsetzung folgt.)



Aus den Erinnerungen
eines Zirkusmannes
von A. H. KOBER

Einmal
Zirkus
Einmal



Die Fee auf den Gläsern

(2. Fortsetzung.)

„Was Ihnen Slims von Edith in der Todeschleife erzählt hat, stimmt“, sagte unser Direktor Sawade, „er hat dabei nur die Hauptfakten verschwiegen: sich selbst nämlich.“

„Sich selbst? — Er spielte also eine Rolle dabei? —“ unterbrach ich gespannt.

„Die Hauptrolle!“, nickte Sawade, „er selbst war Henry. — Bald danach habe ich ihn in Rußland getroffen. Er war dort eine merkwürdige Figur. Fragen Sie ihn doch mal: ob er Ihnen die Geschichte von der Fee auf den Gläsern erzählen will.“ Das sagte Sawade mit seinem eigentümlichen Lächeln, hinter dem meist irgend etwas steckt.

Das war auch diesmal der Fall. Denn als ich nachher Slims in seiner Requisitenkammer aufsuchte und meinen Wunsch nach der Geschichte von der Fee auf den Gläsern vorbrachte, fuhr er mit einem solchen Lächeln auf mich los, daß ich zur Salzsäule erstarrte.

Plötzlich brach er in lautes Gelächter aus. — „So wie Sie jetzt dastehen, — so verdammte! — so unfähig blicke ich, — so habe ich damals auch dagestanden!“ rief er und lachte wieder los. Empört wollte ich mich zurückziehen. Der Mann war ja verrückt! Wie hätte er auch sonst über seiner Tür das Schild „Schönen Frauen — Zutritt verboten!“ anbringen können.



„Sie ließ erst mindestens ein Dutzend Gläser zerbrechen, ehe sie in Stuhlbalance kam.“

Aber er hielt mich zurück, zog mich auf einen Stuhl. „Also ich will Ihnen die Geschichte von der Fee auf den Gläsern erzählen“, sagte er, „sie liegt ja nun auch schon länger als vierzig Jahre zurück. Also hören Sie.“

Was, meinen Sie, tut ein junger Zirkusmann, wenn er ein schweres Erlebnis gehabt hat, also etwa mit anseh, wie das Mädchen, das er geliebt hat, zu Tode stürzte? — Er wird Clown! — Clowns sind durchweg Leute, die vorher etwas anderes waren und nach irgendeiner Enttäu- schung umfalle- n. Vielleicht wollen sie durch das Gelächter, das allabendlich in der Manege sie umbraust, den Schmerz in ihrem Herzen betäuben — vielleicht kommt ihnen wirklich das ganze Leben lächerlich vor, kurz Clown, Spasmacher mit Weh

im Herzen ist keine Seltenheit.

Ein solcher Clown arbeitete um 1890 in Rußland. Er hatte eine Nummer, mit der er damals beim Publikum immer Applaus kriegte: er spielte auf abgestimmten Gläsern ein russisches Volkslied. Keine schwere Sache, aber den Leuten gefiel sie. Wahrscheinlich trug dazu auch die Verion des Clowns bei: er war ein hübscher schlanker Burche, mit feurigen Augen, mit eleganten Bewegungen.

In Moskau wurde dem jungen Clown sein Aussehen zum Verhängnis: eine Dame verliebte sich in ihn. Es war die Tochter eines hohen Offiziers, bildhübsch und steinreich. Ungeni-ert — wie ein Mädchen, das gewöhnt ist, jeden Wunsch sofort erfüllt zu sehen — ließ sie dem Clown durch einen Diener mitteilen, sie habe Gefallen an ihm gefunden und wollte mit ihm in einem vornehmen Nachtrestaurant speisen. „Ich habe allein zu essen, ich brauche keine Einladung!“ schrie der Clown den Bedienten an.

Felicitas verliebt sich

Felicitas aber — so hieß die Generalstochter — ließ nicht locker. Täglich fand der Clown in seiner Garderobe Geschenke mit zärtlichen Begleitschreiben, täglich sah Felicitas in der Vorstellung und lächelte dem Artisten zu. Nach einer Woche packte er alle Geschenke zusammen, schrieb dazu einige Zeilen, in denen er sich weitere Zuwendungen verbat, und schickte das Ganze durch einen Boten in die Wohnung des Generals.

Am nächsten Morgen schon wurde der Clown von der Polizei benachrichtigt, er habe Moskau sofort zu verlassen und dürfe sich im Umkreise von hundert Kilometern nicht aufhalten. Er wollte Einspruch erheben, aber der Zirkusdirektor riet ihm davon ab, empfahl vielmehr, möglichst schnell und unauffällig zu verschwinden. Der Clown packte also seine Requisiten ein, vor allem die abgestimmten Gläser, auf denen er das beliebte Volkslied zu spielen pflegte, und fuhr nach Kasan, wo — wie er wußte — ein Zirkus gastierte.

Der Clown hatte Glück. Die Zirkusgesellschaft, die in Kasan in einem riesigen Holzbau ihre Vorstellungen gab, machte ein glänzendes Geschäft, und der Direktor konnte es sich leisten, den neuen Artisten unbedenken einzustellen. Bei seinem Debüt bekam er reichlichen Beifall. Am nächsten Abend wurden ihm sogar, als er sein Volkslied auf den Gläsern beendet hatte, Zigaretten, Süßigkeiten und andere kleine Geschenke in die Manege geworfen. Die Russen waren ja das dankbarste Publikum, das ein Artist sich überhaupt wünschen konnte, und mancher wurde im wahren Sinne des Wortes mit Gold und Edelsteinen überhäuft.

In der letzten Woche des Gastspiels fand eine Programm-änderung statt: eine neue Artistin debütierte mit Stehtrapez.

„Kennen Sie diese Arbeit?“ unterbrach Mister Slims seine Erzählung. Ich verneinte.

„Also“, fuhr er fort, „das ist folgendermaßen: Auf einem Trapez, das hoch oben hängt, stellt die Artistin allerhand Posen — während das Trapez steht oder gleichmäßig schwingt —, und zum Schluß zieht sie einen Stuhl herauf, den sie auf das Trapez stellt, um sich daraufzusetzen. Diesen Trick kann man dadurch feigern, daß man den Stuhl auf zwei Gläser aufsetzt. Ganz raffinierte Artisten lassen zuerst einige dieser Gläser zerbrechen, wenn sie sich auf den Stuhl setzen.“

Die Dame im Stehtrapez.

So arbeitete also auch die neuengagierte Artistin im Zirkus zu Kasan. Sie hatte einen kolossalen Beifall; denn erstens lag das zierliche, rotblondgelockte Persönchen im weißen Tricot entzückend aus, und zweitens „verkaufte“ sie ihren Haupttrick ausgezeichnet: sie ließ erst mindestens ein Dutzend Gläser zerbrechen, ehe sie in ihre Stuhlbalance kam. Jeder Fachmann, der genau hinsah, konnte freilich feststellen, daß der Trick „nicht reell“ war; denn die ersten Gläser waren schon angebrochen, und die letzten schnappten derartig in ein Schmier ein, daß der Stuhl absolut feststehen mußte. Aber das Publikum raste.

Und auch der Clown raste! Ihm nämlich wurde durch diese neue Kollegin seine ganze Karriere kaputt gemacht. Sie arbeitete kurz vor ihm und wurde als besondere Attraktion vom Stallmeister angekündigt als „Die Fee auf den Gläsern“. Wenn nun bald danach der Clown mit seinen Gläsern in der Manege erschien, erhob sich im Publikum höhnisches Gelächter, und Zurufe erklangen: „Er kommt mit den zerbrochenen Gläsern!“ Der Clown verstand zuerst nicht recht, was die Leute eigentlich wollten, nickte ihnen freundlich zu, worauf das Gelächter anwuchs. Das Volkslied auf den abgestimmten Gläsern ging dann vollends zum Teufel. Die Leute lachten mit, aber in der Absicht, den Artisten zu stören und zu verwirren, sie grölten, piffen, brüllten — und in einem höllischen Spektakel, wobei der arme Clown völlig verzweifelt dastand, endigte die Nummer.

„Aber ein Clown soll doch Gelächter entfesseln“, unterbrach ich Mister Slims.

„Gewiß“, — fuhr er fort, — „aber Clown und Clown ist ein großer Unterschied. Sie müssen nicht nur an die Eigentümlichkeiten von heute denken sondern an den eleganten, feinen Clown im Seidentostüm, der sein Publikum durch nette Wortwitze, graziose Sprünge, originelle Musik, gewinnen will, immer vornehm bleibt. So einer war also auch der junge Clown in Kasan. Er hätte auch zu derben Burlesken schwerlich getaugt, weil er — wie schon erwähnt — die Trauer um den Tod eines geliebten Mädchens im Herzen trug.“

Als sich die Ständchen bei seiner Arbeit wiederholten, bat der Clown den Zirkusdirektor, ihn doch vor der Fee auf den Gläsern arbeiten zu lassen. „Im Gegenteil, mein Junge!“ rief der Direktor, „du wirst von jetzt an unmittelbar hinter der Fee arbeiten, und das wird die größte Lachnummer, die ich je gesehen habe!“ Der Clown weigerte sich. Aber der Direktor erklärte das für Kontraktbruch und drohte mit Einbehaltung der Gage und Anzeige bei der Liga der Zirkusbefehrer. Also blieb dem Clown nichts anderes übrig, als weiterzuarbeiten.

Jähneturlich mußte er zuhören, wie der Stallmeister ihn als „komischen Appendix der Fee auf den Gläsern“ ankündigte; zitternd vor Wut und Scham erlebte er, wie ihn in jeder Vorstellung neue Qualgeister — der Stallmeister, Regisseure, verteilte Kollegen, sogar ein Hund — in der Manege heimsuchten, ihn durch Zwischenfragen immer mehr verwirrten, sein Kostüm in Unordnung brachten, kurz ihn zu einem so hilflosen, blöden Narren machten, daß das Publikum vor Vergnügen schrie.

Am Tage der vorletzten Vorstellung in Kasan klopfte der Clown an die Garderobentür der Fee auf den Gläsern, um von ihr eine Programmänderung zu erbitten. Aber ihre Dienerin, eine alte Tischersfrau von athletischem Bau und erschreckender Grobheit, verwehrte ihm den Eintritt; und da dieser Cerberus die Fee auch sonst auf Schritt und Tritt begleitete, fand der Clown keine Gelegenheit, sich mit ihr in Verbindung zu setzen.

Flucht aus Kasan

Als er am letzten Spieltage in Kasan keine Gage erhalten hatte, machte er kurzen Prozeß; er verließ den Zirkus und wanderte auf eigene Faust weiter. Ab- schließlich mied er die große Straße, die die Zirkusse zu ziehen pflegen, und kam — mit seinem Koffer, in dem er seine Gläser und sein Kostüm hatte, — schließlich zu einem Zirkus nach Tobolsk. Das liegt nun schon in Sibirien; aber zu seinem Entsetzen erfuhr der Clown: daß der Ruhm von seinen Lacherfolgen in Kasan bereits bis hierher gedrungen war! — „Ausgezeichnet!“ Natürlich kriegen Sie bei mir Engagement.

Meine Frau kann die „Fee auf den Gläsern“ machen — jede Artistin kann das ja — „und morgen treten Sie mit ihr zusammen auf!“

Tatsächlich: der Clown trat auf; in derselben jämmerlichen Rolle wie in Kasan! Was blieb ihm übrig! Seine Gage hatte er verbraucht, und leben mußte er doch! — Was soll ich den ganzen Leidensweg im einzelnen beschreiben? — Wie in Kasan, Tobolsk, so erging es unserem Clown nunmehr überall. Er kam nicht wieder los von seinem unfreiwilligen Ruhm, er konnte sich verstellen, verkleiden, wie er wollte, — nach kurzer Zeit schon hatten die Zirkusleute heraus, daß er der berühmte „Appendix der Fee auf den Gläsern“ war, und er mußte diese Nummer arbeiten.

Wie er die „Fee auf den Gläsern“ machte! — In jedem Zirkus war es ja eine andere. Die erste, die richtige, die von Kasan, hatte er schon ganz vergessen.

Und hier oben, Tausende von Meilen von Moskau, sollte er wieder von ihr hören! — Er erhielt nämlich eines Tages einen Brief mit einem Engagementsangebot nach Moskau. Ein dort sitzender Agent teilte dem Clown mit: er könnte die Originalfee auf den Gläsern engagieren und möchte dazu den „Appendix“ haben. Die Gage, die dem Clown dafür geboten wurde, war geradezu fabelhaft, und Gastspielverträge für ganz Europa waren in Aussicht gestellt. „Greifen Sie zu!“ schrieb der Agent. „Sie haben nie wieder eine solche Gelegenheit! Sie werden eine internationale Attraktion!“

Der Clown schäumte vor Wut. Dies Angebot schien ihm die schmachvollste Verewigung seiner widerwärtigen Lächerlichkeit. Er setzte sich eine energische Antwort für den Agenten auf. Aber ehe er dazu kam, sie abzuschicken, ergab sich etwas Seltsames. Eines Abends nämlich trat in seine Garderobe die riesige Tischersfrau — und gleich dahinter die rotblonde „Fee auf den Gläsern“.

Sie werden verstehen können, daß der Clown sich mit einem Aufschrei auf sie stürzen wollte, aber der Cerberus trat dazwischen. „Sie haben allerhand durchgemacht, lieber Freund —?“ fragte die Fee mit einem eigentümlichen Lächeln.

Der Clown blickte fragend auf die Fee. — „Hätten Sie nicht besser getan, damals in Moskau mit Fräulein Felicitas zum Abend zu speisen?“ fragte sie langsam. — Er sprang auf: „Sie wissen — von dieser albernem Geschichte?“ stammelte er.

Sie nickte lachend, nahm die rotblonde Verdeck ab, so daß ihr schwarzes Haar sichtbar wurde: „Ich bin Felicitas — und albern ist die Geschichte gar nicht — ich will dich heiraten, mein Lieber!“

In diesen Sekunden kam sich der Clown wie ein Riesen-ochse vor. Da ließ er sich durch ganz Rußland — bis nach Sibirien hinauf — hegen, und in Moskau hatte er eine Frau haben können: bildhübsch — reich — vornehm! Er sah sich an den Schödel: War es denn möglich! Dies Mädchen liebte ihn —! Gleich das erste Mal, da ich dich sah — lächelte Felicitas, — „sah ich dich?“

Der Clown legte ihr keine Hand auf den Mund —

— doch, doch — ich muß es aussprechen! — meinte sie ab —, „sah ich dich derart komisch — daß ich mir sagte: diesen Clown will ich heiraten, damit ich immer lachen kann!“ — Sie sprang ihm an den Hals, streichelte ihn und bat: „Nicht wahr, Lieber, wir werden heiraten — und du wirst deinem kleinen Fräulein den ganzen Tag Späße vormachen — etwas zu lachen geben?“

— und was tat der Clown? fragte ich, als Slims seine Erzählung beendet hatte. „Heiratete er Felicitas?“

Slims sprang auf wie von einem glühenden Kofe: — „Nein! Er flog — aus der Umarmung der Fee — aus der Garderobe — aus dem Zirkus — aus Sibirien! — bis nach Penang —! Wissen Sie, wo Penang liegt, Herr? — Auf Malakka! Am Ende der Welt!“ (Fortsetzung folgt.)



„Sie haben allerhand durchgemacht, lieber Freund —?“ fragte die Fee mit einem eigentümlichen Lächeln.